

VON DER PATIENTIN ZURÜCK ZUR ERGOTHERAPEUTIN

In der Oktober-Ausgabe der ERGO schilderte Morena Pedruzzi ihren Weg zur pädiatrischen Ergotherapeutin und die Auswirkungen eines traumatischen Ereignisses auf ihre berufliche Haltung: Nach einem Terroranschlag 2011 war sie selbst Patientin mit schweren Verletzungen. Die Erfahrungen während der Rehabilitation vertieften ihr Verständnis für Selbstbestimmung, therapeutische Beziehung und patient*innenzentrierte Versorgung. In diesem zweiten Teil beschreibt sie, wie sie sich nach monatelanger Rehabilitation zurück ins (Arbeits-) Leben kämpfte.



Morena Pedruzzi
Ergotherapeutin BSc
morenapedruzzi@hotmail.com



Den ersten Teil
nachlesen:
ergotherapie.ch >
Mitgliederbereich >
Zeitschrift ERGO

Im Spital schaute ich immer wieder in meinen Terminkalender, sah all die geplanten Termine und schloss ihn dann weinend wieder. Psychisch habe ich sehr gelitten: Ich hatte das Gefühl, die Kinder, die bei mir in Behandlung waren, und ihre Familien im Stich gelassen zu haben. Im pädiatrischen Bereich sind die Frühlingsmonate für die Festlegung der therapeutischen und schulischen Massnahmen am wichtigsten. Es fiel mir sehr schwer diesen radikalen Bruch mit meiner Arbeit zu akzeptieren. Aufgrund meiner längeren Abwesenheit wurden die von mir betreuten Kinder anderen Ergotherapeut*innen zugewiesen und ich begann zu glauben, dass ich den Beruf nie wieder ausüben würde. Mein Leben schien vorbei und ich konnte mir keine Zukunft mehr vorstellen. Aufgrund meiner Beinverletzung war ich nicht einmal in der Lage, zu stehen, folglich schien es unvorstellbar, meinen Beruf jemals wieder ausüben zu können.

Nach einigen Wochen wurde ich in die Klinik Balgrist in Zürich verlegt, dort begann meine lange Rehabilitation: Ich musste wieder lernen zu stehen, zu laufen, mich an- und ausziehen, zu duschen und viele andere kleine alltägliche Dinge. Ich habe sehr positive Erinnerungen an diese Klinik. Innerhalb weniger Tage fühlte ich mich wie zu Hause. Ich kannte alle und viele sprachen Italienisch. Es gab keine Besuchsbeschränkungen mehr und ich konnte endlich wieder meine eigene Kleidung anziehen, statt den ganzen Tag ein Spitalhemd tragen zu müssen. In der Rehaklinik folgte eine Therapie auf die andere. Unzählige Stunden verbrachte ich mit meiner Lieblingsphysiotherapeutin Selina, von der ich mich verstanden fühlte, und die mit mir umzugehen wusste, da sie die nötige Portion Ironie, Feingefühl und Erfahrung mitbrachte.

Mitte August wurde ich entlassen. Es war ein bittersüßer Moment, denn seit der Abreise nach Marokko vier Monate zuvor hatte sich so viel (zu viel) verändert. Nach und nach nahm ich mein Leben wieder in die Hand. Erst im September 2012 fing ich wieder an, mit Kindern zu arbeiten. Ich war immer noch dieselbe Person und doch komplett verändert. Eine solche Erfahrung hinterlässt ihre Spuren, nicht nur die des Erlebten und Erlittenen, sondern auch die Veränderungen durch die quasi erzwungenermassen durchlaufene psychologische Reise. So lange Zeit in der Rolle der Patientin zu stecken, verändert einen als Therapeutin, weil man alle Phasen der Behandlung am eigenen Körper erfährt und alle Facetten der behandelnden Personen spürt. Ich habe mir immer wieder überlegt, was ich als Therapeutin anders und besser machen könnte. Ein schwieriger Spagat war auch, das Gleichgewicht zwischen meinem zu hundert Prozent funktionierenden Kopf und meinen nur zu zwanzig Prozent leistungsfähigen Beinen zu finden. Die Beine brauchen den Impuls, mehr zu leisten, der Kopf dagegen weniger.



September 2012: Nach mehr als einem Jahr ist Morena Pedruzzi endlich wieder bei ihren Patient*innen. © zVg

Ich habe erkannt, dass es nicht in erster Linie unsere körperlichen Fähigkeiten, unser Wissen oder unsere Diplome sind, die uns zu guten Fachpersonen machen. Vielmehr ist es unsere Persönlichkeit, die den entscheidenden Unterschied ausmacht – besonders in therapeutischen Berufen. Kompetenzen wie Empathie, Kommunikationsstärke und zwischenmenschliches Feingefühl lassen sich kaum in einem Zertifikat festhalten, sind aber von grundlegender Bedeutung. Es war ein schwieriger Prozess, zu akzeptieren, dass ich nach meinem Unfall nicht mehr dieselbe Person bin. Mich trotz meiner Verletzungen als wertvoll zu sehen, fiel mir lange Zeit schwer. Heute kann ich jedoch sagen: Die Kinder und Familien, denen ich begegne, treffen nicht nur auf eine aufmerksame und fachlich kompetente Ergotherapeutin, sondern auch auf einen Menschen, der durch seine Geschichte gewachsen ist – tiefgründiger, selbstbewusster und menschlicher.

Zehn Jahre nach dem Terroranschlag verspürte ich das Bedürfnis, dieses Kapitel meines Lebens abzuschliessen – und das Schreiben eines Buches war der Weg, den ich dafür gewählt habe. Es war wie ein Eintauchen in die Vergangenheit, mit dem Blick nach vorn gerichtet. Ich habe meiner Geschichte mit Authentizität und Respekt eine Stimme gegeben – entstanden ist dabei eine Botschaft der Resilienz und eine Einladung, über die Bedeutung unserer Rolle im Leben anderer nachzudenken: als Fachpersonen, als Familienmitglieder, als Menschen.

In «Risollevarsi. La mia vita dopo un attentato terroristico» (siehe rechts) erzähle ich davon, wie es mir gelungen ist, mein Trauma in etwas Positives zu verwandeln, meinen Schmerz in eine Kraftquelle: «Ohne es zu wissen, habe ich in diesen zehn Jahren gewissermassen daran gearbeitet, meine Wunden mit Gold zu füllen – wie beim *Kintsugi*. Das Wort setzt sich zusammen aus «*kin*» für Gold und «*tsugi*» für verbinden, reparieren. *Kintsugi* ist eine japanische Kunstform, bei der Zerbrochenes mit einem kostbaren Metall wieder zusammengesetzt wird. Auf diese Weise wird das beschädigte Objekt wertvoller als zuvor. [...] *Kintsugi* lehrt uns, den Schaden, den Schmerz und das Leiden anzunehmen. Wenn etwas gebrochen ist, wenn es eine Geschichte hat, wird es schöner – ebenso wie Menschen, die Leid erfahren haben. Auch sie werden dadurch kostbarer und schöner. Schmerz gehört zum Leben, er kommt plötzlich, lehrt uns etwas – und zeigt uns, dass wir lebendig sind» (S. 118–119). Ich glaube, dass das Teilen dieser Erfahrung auch anderen helfen kann.

Heute habe ich sowohl als Therapeutin wie auch als Patientin ein anderes Bewusstsein. Als Therapeutin versuche ich, für meine Patient*innen da zu sein, ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie gut aufgehoben sind, und immer bereit zu sein, falls nötig, geplante Behandlungen während der Therapie anzupassen. Als Patientin gehe ich weiterhin wöchentlich in die Psycho- und die Physiotherapie und nehme regelmässig Termine bei Fachärzt*innen in Zürich wahr.

Nie hätte ich geglaubt, einmal einen Terroranschlag zu überleben – und noch weniger, danach mein Leben und meine Träume wieder selbst in die Hand zu nehmen und erneut Glück zu empfinden. Ich fühle mich bis heute noch wie das naive und fröhliche Mädchen, das ihre Puppen mit grosser Sorgfalt und Hingabe gesundpflegte, indem sie sich für jede einzelne eine individuelle Behandlung ausdachte und die persönliche Geschichte ihrer Patientinnen zu schätzen wusste.



In ihrem Buch «Risollevarsi. La mia vita dopo un attentato terroristico» erzählt Morena Pedruzzi ihre Geschichte und zeigt, wie Schmerz zur Stärke werden kann. (Bislang nur auf Italienisch erhältlich.)

edizioni iet
ISBN: 978-88-7713-928-3